



Ordensinformation der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

NEUER GEIST



**Ordensleben –
provozierend und
prophetisch**

Liebe Leserinnen und Leser,



anlässlich des von Papst Franziskus ausgerufenen Jahrs der Orden befasst sich unser Magazin in dieser ersten Ausgabe des Jahres 2015 besonders mit der Lebensweise der Brüder und den Grundlagen des Ordenslebens. Unter dem Titel „Ordensleben – provozierend und prophetisch“ berichten wir über Aktivitäten und Ereignisse in unserer Gemeinschaft und stellen dem allen das inspirierende Hirtenwort des Trierer Bischofs Stephan Ackermann über die Rolle der Orden in der Kirche von heute voran.

Anhand der Feier der Ewigen Profess von Bruder Martin sowie der Feier in Maringá mit Professablegung, Einkleidung und Postulatsbeginn zeigen wir auf, was es heißt, nach den „Evangelischen Räten“ zu leben, und wie sich der Weg in unsere Gemeinschaft gestaltet. Außerdem informieren wir über die Reise des Generalrats nach Malaysia anlässlich des 40-jährigen Bestehens des dortigen Krankenhauses der Brüder sowie über die Anerkennung des Einsatzes der Barmherzigen Brüder für Obdachlose

in Trier. Und Bruder Blasius, der Senior unserer Kongregation, erzählt aus seinem langen Leben als Barmherziger Bruder.

Ein Höhepunkt für unsere Gemeinschaft in diesem Jahr der Orden, in welchem auch der 30. Jahrestag der Seligsprechung Peter Friedhofs gefeiert wird, war sicherlich die Aufstellung einer Skulptur unseres Gründers im Westchor des Trierer Doms. Wie es dazu kam und was die Künstlerin zu ihrem Werk sagt, lesen Sie ebenfalls in dieser Ausgabe.

Und nun wünschen wir viel Freude beim Lesen und Anschauen unserer Ordensinformation NEUER GEIST.

Ihre
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Bruder Benedikt Molitor
Chefredakteur

Aus dem Inhalt

Für Gott und für die Menschen: Der Beitrag des Ordenslebens für unser Bistum	3	„Heiligkeit ist möglich in jedem Leben“	26
Die drei „Evangelischen Räte“	8	Leidenschaftlich – fürsorgend – auffordernd	28
Der Weg ins Ordensleben	11	Anerkennung des Einsatzes der Barmherzigen Brüder für Obdachlose in Trier.....	30
Seit über 75 Jahren Barmherziger Bruder – Bruder Blasius	14	Neuer Internetauftritt	32
Aussagen aus der Lebensform der Barmherzigen Brüder	18	2. Sitzungsperiode des 33. Generalkapitels	33
40 Jahre Hospital Fatimah in Ipoh / Malaysia	20	Wir gedenken unserer verstorbenen Mitbrüder: Bruder Friedrich und Bruder Rochus	34

Impressum

Herausgeber und Verlag:

Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (M.S.d.P.)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar
Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Bernd Diedrich, Br. Niketius, Hans Edmund Kieren-Ehse, Br. Benedikt, Br. Alfons-Maria, Adrian Dietrich, Br. Christophorus Maria, Br. Matthias.

Druck: Rautenberg Media & Print KG, Troisdorf

In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder • Postfach 2506 • 54215 Trier • Sparkasse Trier • IBAN: DE82585501300001003821 • BIC: TRISDE55XXX

In der Schweiz: Kongregation der Krankenbrüder • Steinhofstr. 10 • 6005 Luzern • Post Finance • IBAN: CH30090000000600238710 • BIC: POFICHBEXX

In Luxemburg: Frères de la Charité • 20, rue J. P. Brasseur • 1258 Luxembourg • Post Group • IBAN: LU481111010295130000 • BIC: CCPLULL

info@brueder.info, www.brueder.info,
www.facebook.com/OrdensinfoNeuerGeist

Titelbild: Br. Martin legt am 7. Februar 2015 in die Hände des Generaloberen Br. Peter seine Ewigen Gelübde ab; mit dabei Br. Bernhard und Br. Benedikt.





Für **Gott** und für die **Menschen:**

Der Beitrag des Ordenslebens für unser Bistum

In seinem Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 2015 befasste sich der Trierer Bischof Stephan Ackermann mit der Rolle der Orden in der Kirche.

Mit dem ersten Adventssonntag hat diesmal nicht nur ein neues Kirchenjahr begonnen, sondern auch das besondere „Jahr der Orden“, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Es soll bis zum „Lichtmesstag“ am 2. Februar 2016 dauern. In meinem diesjährigen Fastenhirtenbrief möchte ich darum Ihren Blick auf diesen Bereich des kirchlichen Lebens in unserem Bistum lenken. Denn ohne die **Ordensgemeinschaften** wären wir um vieles ärmer! Die Ordensleute sind ja nicht nur innerhalb ihrer Gemeinschaften tätig. An vielen Stellen bringen sie ihre besonderen Begabungen ein in der Seelsorge, durch Schulen und in zahlreichen caritativen Einrichtungen. Auch unter den Synodalen finden sich 20 Ordensfrauen und Ordensmänner.

Denn ohne die Ordensgemeinschaften wären wir um vieles ärmer!

Die lange Geschichte des Ordenslebens im Bistum Trier

Wussten Sie eigentlich, dass man das Ordensleben bis in die Frühzeit der Geschichte unseres Bistums hinein zurückverfolgen kann? Wahrscheinlich finden sich in Trier sogar die ersten Mönche auf deutschem Boden. Kein geringe-

rer als der große Bischof und Kirchenlehrer Augustinus berichtet im achten Buch seiner Bekenntnisse von einem Gespräch mit einem Landsmann namens Ponticianus. Der hatte eine Stelle am kaiserlichen Hof in Trier und konnte ihm Folgendes erzählen: Während der Kaiser sich an einem Nachmittag bei den Zirkusspielen aufhielt, sei er mit drei Kameraden in den Gärten an den Stadtmauern spazierengegangen. Dabei seien sie auf Mönche gestoßen, die nach dem Vorbild des ägyptischen Wüstenvaters Antonius ein ganz einfaches Leben geführt hätten. Zwei der Begleiter seien von dieser alternativen Lebensform so fasziniert gewesen, dass sie spontan ihren Dienst am Hofe quittiert hätten, um sich diesen Mönchen anzuschließen. Und Augustinus gesteht, dass diese Erzählung entscheidend zu seiner eigenen Bekehrung beigetragen hat. Vermutlich hat sich die Begegnung mit den Trierer Mönchen um das Jahr 370 ereignet. Damals gab es also schon mönchisches Leben in unserem Bistum!

Zurzeit leben im Bistum Trier rund 2.000 Männer und Frauen in 80 Orden und religiösen Gemeinschaften. Sieben dieser Ordensgemeinschaften sind sogar in unserem Bistum gegründet worden. Zwei der Ordensgründer dürfen wir als Selige verehren: Peter Friedhofen, den Gründer der Barmherzigen Brüder von Trier, und Mutter Rosa Flesch, die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Zu den jüngsten Gemeinschaften, die in unserem Bistum ihren Anfang nahmen, gehört die Schönstattbewegung. Sie konnte im vergangenen Jahr ihr 100-jähriges Gründungsjubiläum feierlich begehen. Und schon seit längerem wird die Ordenslandschaft in unserem Bistum bereichert durch Gemeinschaften, deren Mit-





glieder aus Indien und Afrika kommen. Ich denke hier dankbar vor allem an die Schwestern, die in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen tätig sind.

„Geweihetes Leben“ – Was ist das?

In den offiziellen päpstlichen Dokumenten wird das Ordensjahr als „Jahr des geweihten Lebens“ bezeichnet. Unter „geweihtem Leben“ versteht man alle diejenigen Christen, die sich durch besondere Gelübde ganz Gott unterstellen, indem sie in der Nachfolge Jesu ein Leben in Armut, Jungfräulichkeit und Gehorsam führen wollen. Das unterscheidet sie von den anderen Gläubigen. Aber nicht nur die Ordenschristen, sondern alle Christen sollen auf der Basis ihrer Taufe ihr Leben Gott weihen, was ja nichts anderes heißt, als sich mit seinem ganzen Leben Gott anzuvertrauen. Ordensleute haben also weder ein Exklusivrecht auf ein gottgeweihtes Leben, noch sind sie allein dazu gerufen, ihr Leben ganz auf Gott auszurichten. Denn, noch einmal: Mein Leben Gott zu weihen, heißt: Ich bin bereit, nicht nur am Sonntag und in den frommen Zeiten meines Lebens dem Evangelium zu folgen, sondern zu allen Zeiten. Mein Leben Gott zu weihen, das heißt konkret: Ich öffne Gott alle Bereiche meines Lebens oder noch persönlicher formuliert: Ich lasse Jesus überall dabei sein – In meiner Arbeit und in meiner Freizeit, in den schönen und in den schweren Stunden, in den wichtigen Ent-

scheidungen, die ich zu treffen habe, und in den Beziehungen, in denen ich lebe. Ich gebe ihm sozusagen in allem Mitspracherecht.

Jeder, der schon ehrlichen Herzens versucht hat, danach zu handeln, weiß, dass dies leichter gesagt als getan ist. Zu viel scheint dagegen zu sprechen. Das Evangelium des 1. Fastensonntags (Mk 1,12-15) erinnert uns daran, dass sogar Jesus selbst mit der Versuchung zu kämpfen hatte, Gott, seinen Vater, aus bestimmten Bereichen seines Lebens ausklammern zu sollen. Er hat aber den Einflüsterungen des Satans widerstanden. Wir sind meistens nicht so konsequent. Denn das Evangelium erscheint uns oft als zu idealistisch und zu unkonkret für unsere Welt.

Die Ordensleute leben in besonderer Weise, was allen aufgetragen ist

Umso wichtiger ist es, dass es in der Kirche Menschen gibt, die zeigen: Es geht doch. Man kann wirklich ganz nach der Logik des Evangeliums leben. Es ist die Logik der Hingabe, der Geschwisterlichkeit, der gegenseitigen Annahme auch in der Verschiedenheit. **Das Evangelium** gibt meinem Leben Richtung, macht es hell und froh. Dies nach der Regel und der Spiritualität ihrer jeweiligen Gemeinschaft allen anderen vorzuleben, ist der besondere Auftrag, den die Ordenschristen für die ganze Kirche haben. Was allen Gläubigen aufgetragen und gemeinsam ist, wird von einer bestimmten Gruppe in

**Das Evangelium
gibt meinem Leben
Richtung, macht
es hell und froh.**



Dr. Stephan Ackermann,
Bischof von Trier

besonderer Weise gelebt, damit die anderen es nicht vergessen, sondern immer wieder erinnert werden. Diese Erinnerung brauchen wir. Deshalb ist es gut, dass es in der Kirche Menschen gibt, die in ganz ausdrücklicher Weise das leben, was Aufgabe aller ist. Darum machen die Ordenschristen uns allen Mut und fordern uns zugleich heraus. Denn nicht selten irritieren sie Menschen mit ihrer Lebensweise. Das gilt nicht bloß für Nichtchristen. Auch Gläubige fragen zum Beispiel: „Wie kann man mit so wenig so froh sein? Wie kann man bei so vielen Einschränkungen so frei sein? Wie kann man bei einer so weltabgeschiedenen Lebensform zugleich so lebenserfahren sein?“

Provozierend und prophetisch

Liebe Schwestern und Brüder, wenn die Begegnung mit Ordenschristen solche irritierenden Fragen auslöst, dann ist das gut! Dadurch werden wir nämlich auf die provozierende und zugleich befreiende Kraft des Evangeliums selbst gestoßen. Wir werden erinnert an Möglichkeiten des Glaubens, die wir noch nicht ergriffen haben, und an die Herausforderungen des Evangeliums, hinter denen wir zurückgeblieben sind. Man könnte sagen, das Ordensleben hat eine **prophetische Dimension**. Es soll uns aufwecken, wo wir schläfrig sind oder wo wir uns hinter selbst zurechtgelegten Einwänden verstecken. Die Ordenschristen sind immer auch so etwas wie der Stachel im Leben der Kirche.

Man könnte sagen, das Ordensleben hat eine prophetische Dimension.

Dieser Stachel kann aber nur seine stimulierende Wirkung für die Kirche entfalten, wenn es im Volk Gottes eine echte Sympathie und Zustimmung für diese Form des christlichen Lebens gibt. Manchmal habe ich den Eindruck, dass zwar die Klöster, die vielen Einrichtungen und Aktivitäten der Ordensgemeinschaften in unserem Bistum durchaus geschätzt werden. Doch die Lebensweise wird mit einer gehörigen Portion Skepsis betrachtet, nach dem Motto: „Wir finden gut, dass es euch gibt, aber wir verstehen eigentlich nicht, wie und warum ihr so lebt.“ Deshalb kommt es nicht selten zu der eigenartigen Situation, dass Menschen gerne ein Kloster oder eine Ordensgemeinschaft unterstützen, aber sich kaum vorstellen können, dass jemand aus der eigenen Familie oder dem Bekanntenkreis sich einer solchen Gemeinschaft anschließt. Dass eine solche Atmosphäre die Berufungen zum Ordensleben erschwert, ist nicht verwunderlich. Natürlich müssen auch die Schwestern und Brüder in den Ordensgemeinschaften sich fragen, was sie dazu beitragen können, damit das Ordensleben neue Ausstrahlungskraft gewinnt.

Einige konkrete Anregungen

Ich freue mich, wenn das Jahr der Orden bei uns allen eine neue Nachdenklichkeit und eine neue Kreativität erzeugt. Einige kleine konkrete Anregungen, die in dieser Richtung hilfreich sein könnten, möchte ich abschließend nennen:

- Machen Sie sich doch kundig, wo sich in Ihrer Umgebung die nächsten Ordensgemeinschaften finden, und nehmen Sie an einem ihrer Gottesdienste teil. Vielleicht halten Sie bewusst einmal Ausschau nach einem Kloster oder einer Gemeinschaft, die Ihnen bisher noch unbekannt ist. Von unseren Jugendlichen höre ich immer wieder, dass sie etwas Ähnliches gerne als Projekt während ihrer Firmvorbereitung machen: Firmlinge sprechen mit Ordensleuten über deren Lebensentscheidung und gestalten mit ihnen zusammen eine Gebetseinheit.
- Es wäre auch denkbar, dass eine Pfarrei einen Sonntag als einen besonderen „Ordenstag“ gestaltet, zu dem Mitglieder von Gemeinschaften eingeladen werden, die ein Zeugnis über ihren Auftrag und ihre Spiritualität ablegen und sich anschließend dem Gespräch stellen.
- Die Ordensgemeinschaften selbst bitte ich zu überlegen, ob sie in den nächsten Monaten vielleicht häufiger zu bestimmten Zeiten in ihren Kirchen oder an anderen geeigneten Orten ihrer Gemeinschaften anwesend sein können, um für Interessierte sichtbar und ansprechbar zu sein.

Dank und Bitte

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin davon überzeugt, dass unser Bistum ohne die Ordensgemeinschaften einen wichtigen Teil seiner Lebenskraft verlieren würde. Gerade die Orden und religiösen Gemeinschaften waren in der Geschichte der Kirche immer auch Quellen der Besinnung und Erneuerung für das gesamte Volk Gottes. Deshalb wollen wir mit und für unsere Ordenschristen beten:



Barmherziger und treuer Gott, wir danken Dir für so viele Ordensschwestern und -brüder und ihre Gemeinschaften, die unser Bistum durch ihren Glauben und ihr Leben bereichern. Mit ihrem Zeugnis erinnern sie uns daran, dass wir uns Dir ganz weihen sollen.

Alle Bereiche unseres Lebens sollen geprägt und verwandelt werden vom Sauerteig des Evangeliums. Nur dann können wir als Deine Kirche Salz der Erde und Licht der Welt sein.

Herr, Du kennst aber auch unsere Trägheit, unsere Angst und unseren Unwillen. Deshalb hast Du Deinem Volk immer wieder prophetische Menschen geschickt, die es wachrütteln und an seinen göttlichen Auftrag erinnern.

Wir bitten Dich: Stärke die Schwestern und Brüder in den Ordensgemeinschaften in ihrer prophetischen Aufgabe, die sie für uns und für die Welt haben, und mache uns bereit, ihr Zeugnis anzunehmen, damit wir nicht nur Christen heißen, sondern es in Wahrheit sind.





Das Licht der Professkerze verweist auf die Worte Jesu: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, ... wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12)

Die drei „Evangelischen Räte“

Am 7. Februar 2015 legte Bruder Martin Grochowski aus Tschenstochau/ Polen in der Pfarrkirche St. Martin in Trier seine Ewige Profess als Barmherziger Bruder von Maria-Hilf ab und gelobte in die Hände des Generaloberen Bruder Peter auf ewig ein Leben nach den Evangelischen Räten. Doch was hat es mit diesen drei „Räten“ eigentlich auf sich?

Unsere heutiges Verständnis der drei Evangelischen Räte – Armut, ehelose Keuschheit und Gehorsam – sieht die Gelübde als Schlüssel für ein gelingendes Leben. Sie wollen nicht nur gehalten werden, sondern uns Halt geben und uns in der lebenslangen Freundschaft mit Jesus Christus halten. Auch geht es um die Kultivierung menschlicher Basiswünsche nach Besitz, Ansehen und Macht. Da sie alle die Tendenz zur Maßlosigkeit haben, brauchen sie eine gewisse Ausrichtung und eine bewusste Ausgestaltung.

Armut: Durch das Gelübde der Armut folgen wir Christus nach, der sich um unsretwillen erniedrigt hat und arm geworden ist. Die evangelische Armut soll sich zeigen in unserer Anspruchslosigkeit gegenüber den materiellen Gütern, in der Bereitschaft zum brüderlichen Teilen und im gemeinsamen Leben nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde (Apg 2,44-47), die alles gemeinsam hatte und in der jedem zugeteilt wurde, was er nötig hatte.

Der Mensch sehnt sich nach Besitz, weil er erhofft, dass der Besitz ihm innere Ruhe verschafft, dass er durch ihn frei wird von der Sorge um das tägliche Brot. Aber zugleich erfährt er, dass der Besitz seine Sorgen noch vergrößert. Besitz gibt dem Menschen immer auch Sicherheit. Er sichert sich gegenüber etwaigen Nöten und Mangelseiten ab. Sicherheit ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Aber zugleich erfahren wir eine existenzielle Unsicherheit. Wir können uns nicht letzte Sicherheit verschaffen, weder durch Besitz, noch durch Wissen, noch durch bestimmte Lebensformen. Loslassen der Sicherheit meint auch ein Loslassen des Erreichten. Armut verlangt, dass ich nicht ausruhe auf dem Erreichten, das mir eine gewisse Sicherheit ge-

währt. Unsere Armut ist eine Armut von Pilgern, die auf dem Weg zu Gott ständig weitergehen und alles hindernde Gepäck abwerfen. Zugleich ist das Armutsgeübde aber auch ein Ausdruck unserer Solidarität mit allen, die in wirklicher Armut leben müssen. So wie Jesus selbst arm war und nichts hatte, das er sein Eigen nannte, versuchen wir, einen einfachen Lebensstil zu haben und das, was wir besitzen, miteinander und mit anderen zu teilen – nicht nur Geld, sondern auch unsere Zeit, unsere Talente unser Dasein.

Ehelose Keuschheit: Durch das Gelübde der Ehelosigkeit verpflichten wir uns zu einem ehelosen Leben um des Himmelreiches willen, das Ausdruck unserer Hingabe an Christus sein soll. *In der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen steckt die Berufung, sich dieser Welt zur Verfügung zu stellen, ihre Fragen und Nöte zu erspüren und darauf mit der ganzen Existenz zu antwor-*



Das Niederfallen vor Gott in der sogenannten „Prostratio“ drückt aus, dass der Mensch sich ganz in die Hände Gottes gibt.



Pater Felix Schandl von den Karmeliten stand der Feier vor und hielt die Predigt.



Unterschreiben der Professurkunde. Die Profess – von lat. „professio“, Bekenntnis – ist ein öffentliches Versprechen, welches von zwei Zeugen beglaubigt wird.

ten. Ehelose Keuschheit heißt Zulassen der Liebe Gottes. Sie ist nicht in erster Linie vom Verzicht geprägt, sondern von einer anderen Kultur, miteinander umzugehen. Ich lasse Nähe zu, ohne erobern und besitzen zu wollen. Sie kann aber nur dann gelingen, wenn der ehelos lebende Mensch gute menschliche Beziehungen und Freundschaften hat, in denen er sein darf, wie er ist, und in denen er ungeschützt über sich selbst reden kann. Wenn er eine herzliche und offene Beziehung zu Gott hat, bei Gott daheim ist, und die Beziehungen zu Menschen nicht mit Übererwartungen überfordert. Wenn er Lust an seiner Arbeit hat und kreativ sein kann. Und, letztendlich, wenn er eine gesunde Kultur seines täglichen Lebens hat.

Gehorsam: Unser Gehorsam hat Grund und Vorbild im Geheimnis des Gehorsams Christi, der sich erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz.

Wenn man von Gehorsam spricht, darf man nicht gleich an Befehle denken, die ausgeführt werden müssen, an Vorgesetzte, denen man gehorchen muss. Gehorsam kommt von hören, horchen, ganz Ohr sein, wahrnehmen, aufnehmen, annehmen, an sich herankommen lassen, zulassen, was ist. Zunächst muss ich auf mich selber hören. Ich muss auf meine Gedanken und Gefühle hören, auf meine Leidenschaften, meine Krankheiten, auf meine Träume, auf die stillen Impulse, die tagsüber so oft auftauchen und die ich so schnell überhöre. Im Gelübde des Gehorsams gibt der Ordenschrist seine Verantwortung nicht an den Oberen ab. Das wäre Entmündigung. Er bekennt darin vielmehr, dass er bereit ist, sich auf die Gemeinschaft einzulassen, der er sich im Gelübde anschließt. Im Oberen nimmt er die Gemeinschaft ernst. Gehorsam ist letztlich immer Gehorsam Gott gegenüber. Im Gehorsam hören wir auf Gott, um seinen Willen zu erfüllen. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, dass ihr Leben glückt. Gott will das Heil, das Leben des Menschen. Gottes Wille entspricht daher unserem wahren Wesen. Gottes Wille führt uns zu der tiefen Sehnsucht, die in unserem Herzen ist, zu der Sehnsucht nach der einmaligen Gestalt, die Gott jedem von uns zgedacht hat, zu der Sehnsucht, der oder die sein zu dürfen, als die wir von Gott gewollt sind.

Solidarisches Teilen (Armut), der ehrfurchtsvolle, liebevolle Umgang miteinander (ehelose Keuschheit) sowie das Hören aufeinander und auf den Willen Gottes (Gehorsam) sind somit unverzichtbare Werte, die unsere Welt gerade heute so sehr braucht.



Segnung des Professrings. Dieser wird getragen als Zeichen der Weihe und der endgültigen Bindung an Gott.



Bruder Martin am Ende der Eucharistiefeier im Kreis der Zelebranten und Ministranten.



Fortsetzung der Feier beim gemeinsamen Mahl im Refektorium der Brüder.



Der **Weg** ins **Ordensleben**

Feier der Erstprofess von Bruder Joel, Einkleidung von Postulant Fábio Romero und Aufnahme von Wallacy Martins und Tiago Menezes ins Postulat am 25. Februar 2015 in der Kapelle der Brüder in Maringá/Brasilien durch den Regionsoberen Bruder Rafael.

Berufung

Kontakte

Postulat

Profess



Die voll besetzte Kapelle der Brüder in Maringá.



Br. Rafael übergibt Br. Henrique die Lebensform, d.h. die Regel und die Konstitutionen der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf.



Übergabe des Skapuliers an Br. Joel als Zeichen seiner Profess.



Br. Joel legt in die Hände von Br. Rafael seine ersten zeitlichen Gelübde ab. Damit beginnt für ihn das fünfjährige Juniorat.



Br. Joel und Br. Henrique im Kreise ihrer Mitbrüder.



Br. Joel, Postulant Fábio und Br. Rafael.

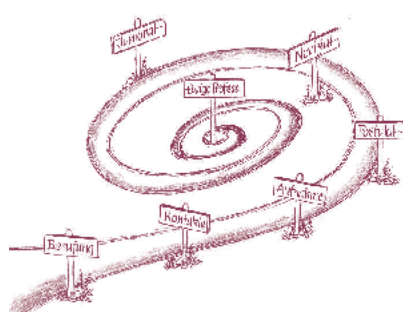


Postulant Fábio wird eingekleidet und erhält den Namen Br. Henrique. Damit beginnt für ihn das zweijährige Noviziat.



Br. Mateus, Br. Joel, Postulant Wallacy, Br. Martinho, Postulant Tiago, Br. Henrique und Br. Lucas.

Fühlt sich ein junger Mann in unsere Gemeinschaft berufen, so geht es erst einmal darum, die Gemeinschaft kennenzulernen, um zu sehen, ob ein Leben als Barmherziger Bruder von Maria-Hilf für ihn der Weg zur Lebensfüllung sein kann. Es soll angestrebt werden, dass bei dem Kandidaten das Vertrauen in die Zusage Gottes – „Ich bin mit dir ..., wohin du auch gehst“ (Gen 28,15) – wächst, damit eine Haltung der Aufrichtigkeit gegenüber sich selbst entsteht, in der er in Freiheit nach dem Willen Gottes für seinen Lebensweg suchen kann. In gegenseitigem Ein-



verständnis beginnt nach der Entscheidungsfindung die sechsmonatige Probezeit, das Postulat. Darauf folgt die zweijährige Noviziatszeit zur

Einführung in das Ordensleben unter der Anleitung des Novizenmeisters. Das Noviziat endet mit der Ablegung der zeitlichen Ordensgelübde auf zwei und anschließend auf drei Jahre. Nach diesen fünf Jahren, in welchen die persönliche und religiöse Reife vertieft und eine berufliche Aus-

Fort- oder Weiterbildung ansteht, wird die Ewige Profess abgelegt, um sich so endgültig an Gott und die Gemeinschaft zu binden.



Die beiden neuen Postulanten mit Br. Martinho.



Seit über **75 Jahren** Barmherziger Bruder – **Bruder Blasius**

Bruder Blasius, du bist bereits 94 Jahre alt und davon schon mehr als 75 Jahre in der Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf. Kannst du etwas über deine Kinder- und Jugendzeit erzählen?

Ich bin am 8. Oktober 1920 in Ballwil, einer schönen ländlichen Gemeinde im Seetal im Kanton Luzern, geboren. Wir hatten einen mittelgroßen Landwirtschaftsbetrieb. Damals war die Situation nicht so erfreulich. Vielerorts war die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Mutter war sterbenskrank im Bett. Die Leute hatten nur noch gewartet, dass bald die Totenglocke läuten würde. Zum Glück erholte sich die Mutter wieder. Nachdem ich laufen konnte, habe ich meinem Bruder geholfen, das Vieh zu hüten und bin den Hühnern nachgesprungen. Ich schaute auch öfters Vater zu beim Werken. Ich wuchs noch mit zwei älteren Schwestern auf. Diese schöne Zeit hatte plötzlich ein Ende. Als ich drei Jahre alt war, da starb mein Vater an einem Geschwür am Zwölffingerdarm. Vorerst halfen uns die Nachbarn, die Landwirtschaft zu bewirtschaften. Weil jedoch mein älterer Bruder erst 17 war, mussten wir den Hof aufgeben. Meine Mutter suchte eine Wohnung im Dorf. Meine beiden Schwestern und mein Bruder gingen auswärts arbeiten. Ich konnte bei der Mutter bleiben. Das war damals nicht selbstverständlich, weil Einzelkinder in Erziehungsanstalten kamen. Doch meine Mutter wehrte sich dagegen. 1927 fand sie eine Haushaltstelle bei einem Kaminfeger in Rothenburg, dem die Frau plötzlich verstorben war. Der Lohn betrug damals 40 Franken pro Monat. Ich ging nun in die Schule. Wir wohnten nahe der Kirche. Meine Mutter nahm mich regelmäßig mit in die Heilige Messe und in den Rosenkranz. Nach der Ersten Heiligen Kommunion hat uns der Pfarrer aufgesucht und mich ermuntert, als Ministrant mitzuwirken. Ich sagte gerne zu. Nun musste ich die lateinischen Messgebete lernen. Da der Sakristan öfters abwesend war, wurden mir immer mehr seine Aufgaben übertragen. Ich zündete die Kerzen an und bereitete die Messbücher vor. Ich musste den Tabernakel aufschließen und alles Notwendige vorbereiten. So ging ich jeden Tag in die Heilige Messe, oftmals auch in die Frühmesse um 6.30 Uhr. Ich betete auch den Rosenkranz vor. Ich war oft auch bei Taufen dabei oder begleitete den Pfarrer beim Verseggen mit einem Glöcklein. Wenn die Baldegger Ordensschwestern, die im Armenhaus wirkten, ihre Gelübde ablegten, durfte ich anwesend sein. Ich bin so in die kirchlichen Aufgaben hineingewachsen und es erfüllte mich sehr. Der Pfarrer erwähnte einmal: „Wenn du nicht so jung wärest, würde ich dich am liebsten als Sakristan anstellen.“ Mit 16 kam ich aus der Schule. Was nun? Ich stand auf der Straße. Der Kaminfeger, bei dem die Mut-

ter diente, wollte keine „faulen Esser“ am Tisch haben. Das erzählte ich meiner Schwester, die inzwischen bei den Chamer Benediktinerinnen eingetreten war und damals in Dussnang wirkte. Die Oberin lud mich zu einem Vorstellungsgespräch ein und ich wurde angestellt. Ich musste im Park für Ordnung sorgen und auch im Hause hatte ich vielerlei Aufgaben.

Kannst du mir sagen, wann die ersten Klostergedanken gekommen sind und warum du gerade bei den Barmherzigen Brüdern eingetreten bist?

Während der Zeit in Dussnang machte ich mir Gedanken über das Ordensleben, ob dies für mich **ein Weg** sein könnte. Ich hatte Kontakt zu einer Gemeinschaft. Ich wollte jedoch zuerst unseren Pfarrer zu Hause darüber informieren. Dieser erwiderte ganz klar: „Dies ist nichts für dich, gehe lieber nach Luzern zu den Krankenbrüdern, welche dort die Alten betreuen und pflegen.“ Ich hatte noch nichts gehört über diese Gemeinschaft. So machte ich einen Besuch in Luzern. Zufällig war jedoch der Obere nicht zu Hause. So machte ich einen zweiten Versuch. Diesmal „inspizierte“ mich der Obere von unten bis oben. Da ich erst 16 Jahre alt war, wurde ich für ein Jahr ins Josefshaus (ein Alters- und Pflegeheim unserer Gemeinschaft) nach St. Gallen geschickt, als Kandidat.

Wie hast du den Eintritt in die Gemeinschaft erlebt und wie waren die ersten Jahre in der Brüdergemeinschaft?

Wie erwähnt, begann ich am 15. Oktober 1936 im Josefshaus in St. Gallen als Kandidat. Ich musste überall mithelfen, beispielsweise mit den Betagten spazieren, ihnen das Essen anreichen und überall behilflich sein. Wir waren drei junge Männer, die sich entschlossen hatten, in diese Gemeinschaft einzutreten. Gemeinsam hatten wir es auch sehr fröhlich. Nach einem Jahr kam ich nach Luzern, vorerst für ein halbes Jahr ins Postulat. Die beiden andern Interessenten verließen die Gemeinschaft wieder. Im Pflegeheim Steinhof in Luzern begann der Tag sehr früh: Um 5.00 Uhr beteten wir das Morgenlob der Kirche. Dies alles auf Lateinisch, obwohl ich dessen nicht kundig war. Nur die Messgebete kannte ich, da ich diese schon zu Hause gelernt hatte. Doch durch die tägliche Übung wurden die lateinischen Gebetsworte immer vertrauter. Im Steinhof wurde ich überall eingesetzt: meistens zwei Monate am gleichen Ort, sei es auf den Abteilungen oder auch in der Küche. Am 8. September 1940, dem Fest Mariä Geburt, also

... machte ich mir Gedanken über das Ordensleben, ob dies für mich ein Weg sein könnte.

Ein Gebet, das Bruder Blasius immer wieder betet:

Im Alter

*Will dir das Herz verzagen,
wird müd und matt dein Sinn,
getrost: Gott will dich tragen
bis in das Alter hin.*

*Der dich auf allen Straßen
bis hierher treu geführt,
wird dich auch nicht verlassen,
wenn es nun Abend wird.*

*Er stärkt die müden Knie,
Er hilft dir Schritt für Schritt,
trägt alle Sorg und Mühe
an jedem Tage mit.*

*Streck nur nach Ihm die Hände
im Glauben täglich aus;
Er trägt dich bis ans Ende
und einst ins Vaterhaus.*

M. Pfeifer

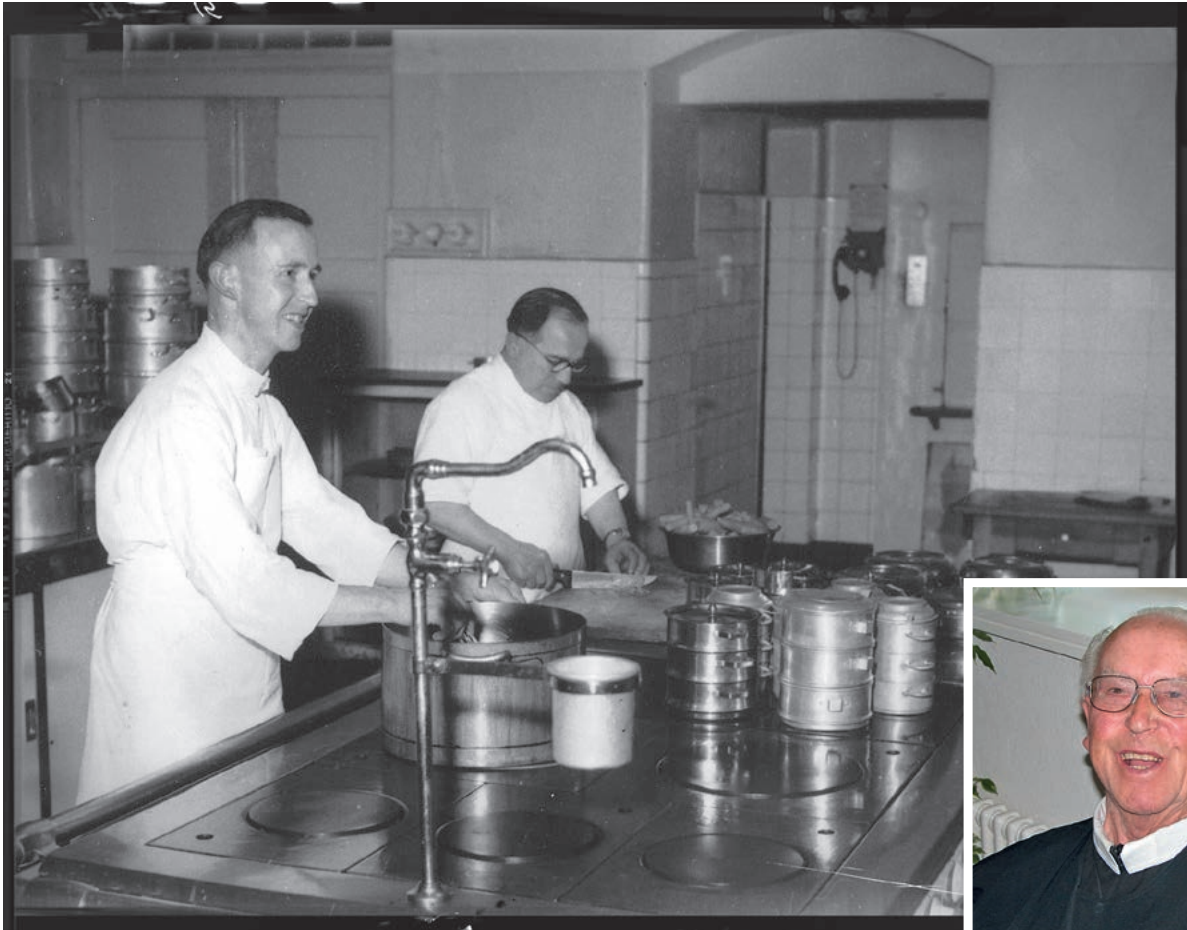
nach zwei Jahren Noviziat, konnte ich die ersten Gelübde ablegen. Es war eine schöne Feier, zu der ich auch die Mutter und Angehörige einladen durfte. Einmal, als ich wieder in der Küche eingeteilt war, wurde ich vom Küchenchef gefragt, ob ich nicht Freude hätte, grundsätzlich in der Küche zu arbeiten. Meine Antwort damals war: „Ich kann es ja versuchen.“

Wie war dann dein Weg nach den ersten Gelübden?

Vorerst blieb ich noch ein Jahr im Steinhof in der Küche, dann wurde ich nach Oberwil bei Zug in die Klinik Franziskusheim versetzt, wo ich ebenfalls in der Küche arbeitete. Wir waren damals 42 Brüder. Oberwil war ein Selbstversorgungsbetrieb. Wir hatten eine eigene Landwirtschaft und die Patienten wurden angeleitet, Gemüse anzupflanzen. Ein Bruder war Bäcker und versorgte das ganze Haus mit Brot und Patisserie. Er machte dies während 50 Jahren. Als er älter wurde, schnitt er noch das Brot für das ganze Haus. Wir hatten auch einen eigenen Metzger, welcher die Tiere von der Landwirtschaft regelmäßig selber schlachtete. Jede Woche etwa drei Schweine, alle drei Wochen ein Rind. Die Mahlzeiten wurden so zusammengestellt, wie der Metzger uns das Fleisch zur Verfügung stellen konnte. Damals hatten wir gegen 200 Patienten in mehreren Schlafsälen untergebracht.

Hattest du neben deinem Beruf als Koch auch Zeit für Hobbys?

In der Küche waren wir drei Brüder. Zudem hatten wir auch einige Helfer angestellt, die allerdings behindert waren. Somit ergaben sich sehr viele Aufgaben, sodass die freie Zeit spärlich war. Vor allem im Sommer war die Zeit mit viel Arbeit ausgefüllt. So machten wir abends vor allem Kirschkonfitüre, da wir sehr viele eigene Kirschbäume hatten. Das ganze Jahr über hatten wir meistens nur diese Konfitüre zum Frühstück. Zudem mussten wir auch Früchte und Gemüse einmachen. Ebenso machten wir das Sauerkraut selber für den ganzen Winter. Trotz der vielen Aufgaben machten wir lange Spaziergänge, oftmals auch Tageswanderungen. Wir Brüder sangen in der Hl. Messe auch Gregorianischen Choral. Ich wurde gefragt, ob ich bereit wäre, die Schola zu leiten. Es waren etwa 15 Brüder, die mitsangen. Der Grund dafür war, dass ich die Noten kannte. Der Organist hatte sie mich gelehrt in der Absicht, dass ich ihn mal an der Orgel ablösen könnte. Doch dies war mir zu viel. Die Choral-Schola habe



ich jedoch einige Jahre geleitet, was auch viel Zeit der Vorbereitung beanspruchte.

Was bedeutet dir das Gebets- und Gemeinschaftsleben?

Ich ging ins Kloster, um zu beten und zu arbeiten. Der Tagesablauf war damals sehr intensiv. Um 4.30 Uhr kam jeweils der Nachtwächter, uns zu wecken. Wir hatten die Gewohnheit, einige Minuten früher aufzustehen, und die Türe geöffnet, damit der Nachtwächter sehen konnte, dass wir schon munter waren. Um 5.00 Uhr trafen wir uns in der Kapelle. Wir beteten das Stundengebet der Kirche und feierten die Heilige Messe. Danach frühstückten wir und die Arbeit begann. Am Mittag und am Abend hatten wir jeden Tag gemeinsame Erholung, wo wir zusammen waren oder Spiele machten, zum Beispiel Jassen. Bei schönem Wetter im Freien. Um 14.00 Uhr besuchten wir gemeinsam die Kapelle zum Gebet. Dann war Nachmittag wieder Arbeitszeit. Um 18.00 Uhr beteten wir die Vesper. Nach dem Abendessen trafen wir uns wieder zur gemeinsamen Erholung bis um 20.45 Uhr. Danach beteten wir die Komplet, das Nacht-

gebet der Kirche. Dann blieben vielleicht noch Kraft und Zeit zum Lesen oder Briefe schreiben.


Was würdest du einem jungen Menschen sagen, der sich für die Gemeinschaft interessiert? Komm und sieh! – Kapuziner-Pater Rufin Steiner, der Gründer der Klinik in Oberwil, äußerte sich einmal so: „**Caritatives Wirken** ist das Höchste, um den Lebenssinn zu finden.“ Jeder, der berufen ist zu einem Leben in der Nachfolge Jesu, spürt innerlich, ob es ein Ruf Gottes ist. Ich denke: Jede Berufung ist ein Geschenk der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Ohne diesen Ruf könnte ich mir ein solches Leben nicht vorstellen. Ich glaube an das Wort: „Bevor die Welt entstand, habe ich dich im Auge gehabt und dich erwählt“ (Eph 1,4).

Wenn du auf dein Leben zurückblickst, was kommt dir dabei vor allem ins Gedächtnis?

Ich kann Gott nur danken für seine Treue und Barmherzigkeit.

„Caritatives Wirken ist das Höchste, um den Lebenssinn zu finden.“

Das Interview mit Bruder Blasius führte Bruder Robert Zehnder im November 2014

A man with short brown hair, a beard, and glasses, wearing a black clerical cassock over a white shirt, is smiling warmly. He is standing in front of a stone wall with a window frame. To the left, there is a green plant with red flowers. The background is slightly out of focus.

Durch die lebendige Gemeinschaft mit Christus sind wir zugleich in lebendiger Gemeinschaft mit den Brüdern. (Lf 402)

Die Hausgemeinschaft soll danach trachten, im frohen Miteinander ein Herz und eine Seele zu sein im Beten, Arbeiten, Leiden und Teilen ihrer Güter und nach dem Vorbild der ersten Christen zur Zeit der Apostel. (Lf 729)

Wo in der brüderlichen Gemeinschaft Vertrauen, herzliches Wohlwollen und echte Freundschaft zu Hause sind, finden wir unser Heim und den Ort, Krisen und Belastungen zu überwinden. (Lf 312)

Durch den Austausch der Erfahrungen im geistlichen Leben geben wir den Mitbrüdern Anteil an den Gaben Gottes, die wir selbst empfangen haben. (Lf 318)

Aussagen aus der Lebensform* der Barmherzigen Brüder

In dem Maße wie jeder einzelne bemüht ist, den Willen Gottes zu erkennen und zu leben, wird auch Christus in der Gemeinschaft gegenwärtig sein und ihr die Wege aufzeigen, die er unserer Gemeinschaft für die heutige Zeit bestimmt hat. (Lf 326)

Die Liebe weckt in uns gegenseitige Achtung und Vertrauen zueinander und führt zur Bejahung der Werte und der Persönlichkeit des Mitbruders. Auch verhilft sie uns zum gegenseitigen Mittragen unserer Grenzen und Schwächen. (Lf 502)

Gemeinsames Gestalten weckt schöpferische Kräfte, bereichert und verbindet uns. (Lf 507)

Als Barmherzige Brüder stehen wir mitten in der Welt. Wir bemühen uns, den Menschen ein lebendiges Zeugnis der erbarmenden Liebe Gottes zu sein und sie insbesondere den Kranken glaubhaft zu machen. So soll Christi Gegenwart durch uns sichtbar werden. (Lf 208)

Als brüderliche Gemeinschaft – mit dem Herrn in der Mitte – sind wir eine Darstellung der Kirche, in der Christus sein Erlösungswerk fortsetzt und zur Vollendung führt. (Lf 503)

* Lebensform (Lf) heißt bei den Barmherzigen Brüdern die Einheit von eigenen, kirchlich anerkannten Konstitutionen und der Regel des heiligen Augustinus.



40 Jahre Hospital Fatimah in Ipoh/Malaysia

Seit 40 Jahren wird die Vision Peter Friedhofs, „für die Kranken und Bedürftigen zu sorgen“, im Hospital Fatimah in Ipoh/Malaysia umgesetzt. Und auch in Zukunft wird es ein Anliegen aller Verantwortlichen und aller Mitarbeitenden sein, die Menschen vor Ort bestmöglich zu versorgen.



Der Geschäftsführer, das „Board of Directors“ und die Brüder des Generalrats im Oktober 2014 (stehend v.l.): Dr. Lim Chie Kean (CEO), Dr. S. S. Gill, Michael Lim, Dato´ Simon Chan, Sr. Ter Lei Chan, Albert Lim, Dr. Keh Song Aik und Msgr. Michael Cheah; (sitzend v.l.) Dr. Patrick Liew, Br. Ambrose Heng (Chairman), Br. Thomas Chia, Br. Bernhard Hettinger, Br. Peter Berg (Generaloberer), Br. Benedikt Molitor, Br. Antonius Joos und Br. Timotheus Sonnenschein.

Im Jahr 1966 kauften die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf in Ipoh Land, mit der Absicht, dort ein Krankenhaus zu bauen. Die dazu benötigten Gelder wurden von den Brüdern und der örtlichen Gemeinde aufgetrieben.

Um die benötigten Mittel für den Bau des Krankenhauses zusammenzubekommen, wurde ein Spenden-Komitee gegründet. Ansässige Organisationen, Philanthropen und wohlmeinende Menschen spendeten eine beachtliche Menge an Geld. Darüber hinaus steuerten die Hilfsorganisation Misereor 5,3 Mio. DM und die Brüder des Mutterhauses in Trier 0,7 Mio. DM bei.

So konnte der Bau im September 1969 mit dem Spatenstich begonnen werden. Nach fünf Jahren war er abgeschlossen und das Haus hatte eine Kapazität von 148 Betten. Es erhielt den Namen „Fatimah“ nach dem portugiesischen Marienwallfahrtsort Fátima. In dem vom Islam geprägten Land war die Namensgleichheit mit

der Tochter des Propheten Mohammed nicht unbeabsichtigt. Die gesamte medizinische Ausrüstung wurde aus Deutschland importiert. Schließlich konnte der erste Patient aufgenommen werden.

Eröffnung 1974

Am 7. Dezember 1974 fand die offizielle Eröffnung des Krankenhauses durch den Sultan von Perak, Sultan Idris Shah II., statt. An der Feier nahmen auch der Gesundheitsminister von Malaysia, der deutsche Botschafter und der Bischof von Penang teil. So markierte dieses Ereignis die Verwirklichung der Sendung der Barmherzigen Brüder auch in Malaysia, nämlich – um mit den Worten Peter Friedhofs zu sprechen – „sich in jeder Hinsicht so gut wie möglich um die Kranken zu kümmern“.

Am Anfang wurden die Schlüsselpositionen im Krankenhaus von deutschen Brüdern



Warten auf den Beginn des Festes (stehend v.l.): Dato` Simon Chan, Br. Ambrose, Pfr. Francis Andrew, Br. Thomas, Br. Antonius und Br. Timotheus; (sitzend v.l.): Br. Benedikt, Bischof Sebastian Francis, Br. Peter und Br. Bernhard.



Bischof Sebastian Francis und Bruder Thomas beim Einzug in den Festsaal.



Bruder Patrick bei seiner Ansprache.





The local Brothers were imprisoned and the foreign Brothers were expelled from China



und den deutschen Franziskanerinnen von Salzkotten besetzt. Die Brüder waren namentlich Bruder Joachim, Bruder Michael, Bruder Hermann, Bruder Lambert, Bruder Damian, Bruder Thomas und Bruder Ambrose. Später kamen dann noch Bruder Patrick und Bruder Wolfgang hinzu. Bruder Wolfgang half bis zu seiner Wahl zum Generaloberen 1983 bei der Leitung des Krankenhauses. In diesem Jahr kamen dann auch Franziskanermissionarinnen von der göttlichen Mutterschaft aus England nach Ipoh, um zusammen mit den Brüdern die Leitung des Krankenhauses fortzuführen.

Die Barmherzigen Brüder wollten auch junge Frauen zu Krankenschwestern ausbilden. Zu diesem Zweck wurde 1994 eine Kran-

Werden für ihr 40-jähriges Engagement geehrt: Frau Mah und Herr Anthonisamy.

kenpflegeschule im Krankenhaus eröffnet. Diese wurde im Jahr 2003 dann in dem leerstehenden Konventsgebäude der Brüder untergebracht und durch einen Neubau im Jahr 2012 ergänzt.

Ein weiterer Meilenstein war die Eröffnung des onkologischen Zentrums, des „Wolfgang Cancer Center“ im **Jahr 2013**. Als nächster Schritt gilt es nun, den achtstöckigen Neubau über dem onkologischen Zentrum bezugsfertig zu machen. Untergebracht werden sollen dort ein neues Herzkatheterlabor, eine neue Station mit 39 Betten, weitere diagnostische Einrichtungen, ein Labor zur Aufbereitung von Zytostatika sowie ein Hörsaal und ein Besprechungszimmer.

40. Gründungstag

Im Rahmen des alljährlich stattfindenden Betriebsfestes am 2. November 2014 wurde auch der 40. Gründungstag des Krankenhauses gefeiert. Das Motto „Die 70er-Jahre“ brachte Farbe und Leben in die Feier. Unter den 600 geladenen Gästen befand sich eine fünfköpfige Delegation der Barmherzigen Brüder aus Trier,

Ein weiterer Meilenstein war die Eröffnung des onkologischen Zentrums, des „Wolfgang Cancer Center“ im Jahr 2013.

die vom Generaloberen Bruder Peter angeführt wurde, der Bischof von Penang, Sebastian Francis, der Vorsitzende des Vorstands der Direktoren, Bruder Ambrose, der Vorsitzende der Geschäftsführung, Bruder Patrick, der Hauptgeschäftsführer, Dr. Lim Chie Kean, Mitglieder des Vorstands, Ärzte, Krankenschwestern sowie Schülerinnen und Lehrpersonal der Krankenpflegeschule.

In seiner Eröffnungsrede sagte Dr. Lim: „Von einfachsten Anfängen mit zwei Stationen und einigen wenigen Fachärzten sind wir auf unsere gegenwärtige Kapazität von 242 Betten angewachsen. Zurzeit haben wir im Haus 33 Fachärzte und 53 Belegärzte. Im Laufe dieses Jahres haben wir **137.000 Patienten** ambulant und **19.000** stationär versorgt. Und auch wenn die Patienten mit der Behandlung zufrieden waren, so ist das kein Grund, sich auf unseren Lorbeeren auszuruhen. Wir müssen fortfahren, unsere medizinischen Einrichtungen und

Dienste zu verbessern, um so auch weiterhin unsere Patienten mit qualitativ hochwertiger Medizin und Pflege versorgen zu können.“

Bruder Patrick dankte den Ärzten und der ganzen Belegschaft des Krankenhauses für die hingebungsvolle Ausübung ihrer Dienste und würdigte ihre schwere Arbeit. Zur freudigen Überraschung der Belegschaft, gab er den Bonus für das Jahr 2014 bekannt.

Jenen, die im Krankenhaus 10, 20 und 40 Jahre ihren Dienst geleistet haben, wurde eine Auszeichnung verliehen. Herr Albic a/l Anthonisamy, ein OP-Assistent, und Frau Mah Foong Ngan, eine Näherin, wurden mit lautem Beifall für ihren Dienst seit Bestehen des Krankenhauses gefeiert.

Mitarbeitende des Krankenhauses und Schülerinnen der Krankenpflegeschule sorgten an diesem Abend für die Unterhaltung. Höhepunkt war die eindruckliche Darstellung der 40-jährigen Geschichte des Hospitals.

Im Laufe dieses Jahres haben wir 137.000 Patienten ambulant und 19.000 stationär versorgt.



In einem feierlichen Gottesdienst an Allerheiligen 2014, welchem der Bischof von Penang, Sebastian Francis, vorstand, wurde Gott Dank gesagt für seinen Segen während des 40-jährigen Bestehens des Hospital Fatimah. Daneben wurde auch des silbernen Professjubiläums von Bruder Benedikt gedacht.

BENVENUTI A ROMA!



Das 3-Sterne Kolping Hotel Casa Domitilla liegt in einem der ältesten Viertel von Rom inmitten einer ausgedehnten Grünanlage in der Nähe der Via Appia Antica, nur wenige Schritte entfernt von den beeindruckenden Domitilla-Katakomben. Alle wichtigen Orte der Ewigen Stadt sind mit Linienbussen gut zu erreichen.

Ob Pilger-, Dienst- oder Familienreisende - wir empfangen Sie herzlich und helfen Ihnen mit Sorgfalt und Gastfreundschaft, Ihren Aufenthalt zu genießen. Das Haus verfügt über Restaurant und Bar, eine Hauskapelle, Aufenthaltsräume, Internetzugang sowie Parkplätze für Bus und Pkw. Alle Zimmer sind ausgestattet mit Bad, Dusche, WC, Telefon, Kühlschrank, Satelliten-TV, Klimaanlage und Safe.



KOLPING HOTEL CASA DOMITILLA



Das Kolping Hotel Casa Domitilla wird von einer Betreibergesellschaft aus Kolping International, Kolping Schweiz, der Kolpingsfamilie Innsbruck und dem Besitzer der Liegenschaft, den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf, geführt. Verwaltungsratsvorsitzender: Bruder Benedikt Molitor.

Via delle Sette Chiese 280, Roma
(0039) 06 5133956 | info@kolpingdomitilla.it



Schwester Blandine Merten.



Mutter Rosa Fleisch.



Bruder Peter Friedhofen.

„Heiligkeit ist möglich in jedem Leben“

Bischof Ackermann segnet Figuren
der drei jüngsten Trierer Seligen



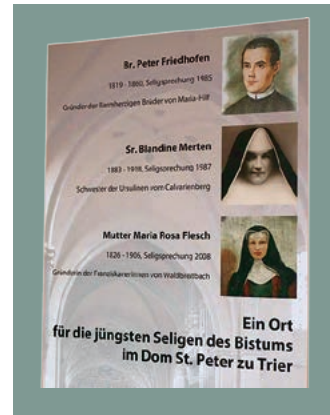
Das Trierer Domkapitel hatte die Idee, für die drei jüngsten Seligen des Bistums – Bruder Peter Friedhofen, Schwester Blandine Merten und Mutter Rosa Fleisch – im Dom einen Ort der Erinnerung zu schaffen. Vorgabe dafür: „Durch ihre Gestalt sollten die Figuren zum Verweilen einladen und den Menschen die Möglichkeit zur Zwiesprache eröffnen. Dabei sollte ihr Wirken als Menschen für Menschen erkennbar sein. Sie sollten uns im Hier und Heute ansprechen, sollten uns etwas sagen, motivieren und provozieren.“

Nach einer dreijährigen Zeit der Beratung, Planung und Ausführung fanden die drei Statuen schließlich in den Nischen des Westchores Aufstellung. Am 1. März 2015, dem 2. Fastensonntag, fand im Rahmen einer feierlichen Vesper die Segnung der neuen Statuen durch Bischof Dr. Stephan Ackermann statt. Er sagte, er empfinde große Freude, dass sich die Figuren einreihen in die große Zahl der Heiligen, die im Dom dargestellt sind. „Sie haben jetzt im Dom einen festen Platz.“

Auch wenn die drei Ordensleute nicht zu den ganz großen, überall bekannten Heiligen gehörten, rühre ihn die Segnung an, denn sie zeige: Auch in einer Zeit, die noch nicht lange zurückliegt, auch heute, könne Heiligkeit wachsen. Heiligkeit sei auch dort möglich, wo Menschen nicht dazu vorherbestimmt seien durch ihre Familien, oder bei Menschen, die nicht studiert hätten: „Heiligkeit ist möglich in jedem Leben, mögen die Rahmenbedingungen auch noch so bescheiden sein.“

Allen drei Seligen sei gemein, dass für sie die Gegenwart Gottes Wirklichkeit gewesen sei, nicht etwas Erdachtes: „Die Wirklichkeit Gottes flutet in mein Leben hinein, sie interveniert, wenn ich sie ernst nehme,

nimmt Kontakt auf“, beschrieb der Bischof die Haltung der Ordensleute. Diese Wirklichkeit habe einen Auftrag beinhaltet: als Lehrerin bei Blandine Merten, an der Seite der Armen, Schwachen und Schutzlosen bei Mutter Rosa und Peter Friedhofen. „Diesen Auftrag erkennen und mit allen Kräften wahrnehmen: **Das heißt Christsein.**“ Dann wachse Heiligkeit wie nebenher. Der göttliche Auftrag habe die drei Ordensleute mitten in die Welt geführt, an die Brennpunkte. Heiligkeit sei also nicht als Rückzug zu verstehen, sondern als etwas, das geteilt werden muss, „indem ich andere einlade, an diesem Charisma teilzuhaben und es auch für sich zu entdecken“, erklärte Ackermann. Mit den drei neuen Figuren habe der Dom eine „wunderbare geistige Achse“ bekommen, von Ost nach West eine „innere Linie“: von den Gründerbischöfen im Ostchor, die den Grundstein für das Bistum gelegt hatten, zu den drei Seligen im Westchor, die die Früchte dieser Gründung seien.



„Diesen Auftrag erkennen und mit allen Kräften wahrnehmen: Das heißt Christsein.“



Micha Fleisch, der Kulturbeauftragte der Diözese Trier, mit den drei Künstlerinnen (v.l.): Elke Härtel (Bruder Peter), Silke Rehberg (Schwester Blandine) und Professorin Elisabeth Wagner (Mutter Rosa).



Elke Härtel bei der Arbeit.



Leidenschaftlich- fürsorgend- auffordernd



Eine Peter-Friedhofen-Statue für den Trierer Dom

Die Aufstellung der Peter-Friedhofen-Statue im Jahr 2015 fällt zusammen mit dem von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahr der Orden“ und auch dem 30-jährigen Jahrestag der Seligsprechung Peter Friedhofsens. Diese fand am 23. Juni 1985 in Rom statt und wurde von Papst Johannes Paul II. vorgenommen. Das Datum der Seligsprechung des Gründers der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf steht seither im Gottesdienstkalender des Bistums Trier als „Gedenktag des seligen Peter Friedhofen“. Unter dem Motto „Für Menschen unterwegs“ begehen die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder und die Dienstgemeinschaft aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe 2015 das Gedenken an ihren Gründer und ihr Vorbild.

Beschreibung der Peter-Friedhofen-Skulptur durch die Künstlerin Elke Härtel

Peter Friedhofen war ein Getriebener. Als „Hitzkopf“ wird er bezeichnet und als solchen wollte ich ihn auch darstellen: mit hochgekrempeelten Ärmeln und offenem Hemdkragen steht er in der Nische und blickt auf den Betrachter hinunter. Klassisch, in Ton modelliert und später in Gips gegossen steht die Figur ganz in Weiß in der Nische. An seiner rechten Schulter lehnt eine Holzleiter, die an die Zeit in Ahrweiler erinnert, wo er das Handwerk des Kaminfegers erlernte und als solcher tätig war. Eine bereits vorhandene alte Leiter, die sich auf dem Dachboden der Barmherzigen Brüder in Trier befand, dient mir als Ausgangsmaterial. Jedoch wählte ich dieses Attribut nicht nur, um an seinen damals erlernten Beruf zu erinnern. Auch aus kompositorischen Gründen empfinde ich die Leiter sinnvoll, denn als große Senkrechte schafft sie eine Verbindung vom Boden bis zur Decke der Nische, definiert den Raum also und verleiht ihm gleichzeitig etwas Bühnenartiges. Auf dieser Bühne passiert nun Folgendes:



Einsegnung der Peter-Friedhofen-Statue durch den Trierer Bischof Stephan Ackermann.

Ich wollte Peter Friedhofens Leidenschaft für die Krankenpflege und seine besondere Fürsorge gegenüber den Armen verdeutlichen, indem der Ordensgründer im Einsatz, zum Beispiel beim Verarzten eines Kranken, dargestellt wird. Jedoch möchte ich kein gängiges Bild wiedergeben, sondern eine eigenständige Komposition entwickeln, mit narrativer Bildsprache, und entschied mich für die Darstellung eines

Kindes, das stellvertretend für die notleidende Menschheit steht. Krank und verzweifelt sitzt es auf Friedhofens Leiter und lehnt seinen Kopf an die Brust des Ordensmannes:

Ein emotionaler Moment, ein Moment, den Friedhofen immer wieder suchte, um sich Gott besonders nahe fühlen zu können. In die Szenerie wird der Betrachter automatisch durch den



Elke Härtel (re.), die Schöpferin der Peter-Friedhofen-Statue, mit Silke Rehberg und Professorin Marion Wagner.

Anblick Friedhofens miteinbezogen. Der ausgestreckte Arm, die geöffnete Hand der Skulptur gestikulieren eine Aufforderung, ohne Vorwurf. Sein Körper ist dem Kind zugewandt, ein leichtes Hinabbeugen lässt eine Art Demut erahnen, trotz seiner großen und starken Erscheinung.

Durch den vertrauten und liebevollen Umgang miteinander, schlüpft Friedhofen zusätzlich in die Rolle des Vaters, so wie er es tatsächlich für die zehn Kinder seines verstorbenen Bruders tat. Seinen Aufenthalt im Kloster Witten musste er nach nur zwei Wochen unterbrechen. Zurück im Alltag arbeitet er abermals, trotz schweren Lungenleidens, als Kaminfeger, um dessen Familie zu versorgen. Diese ausgebremste Euphorie verhindert nicht, weiterhin für die Gründung einer eigenen Glaubensgemeinschaft zu kämpfen. Sein ungebrochener Glaube und seine Zielstrebigkeit finden sich in meiner Skulptur in der ausdrucksstarken Körperlichkeit und klaren Gestik wieder.

Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle noch all den Spendern und Spenderinnen, welche durch ihre Großzügigkeit die Aufstellung der Peter-Friedhofen-Statue im Trierer Dom überhaupt erst ermöglicht haben. Ihnen allen ein ganz herzliches „Vergelt's Gott“!



Bruder Elias und Dr. Langenkamp bei der Überreichung der Simon-Reichwein-Plakette.

Anerkennung des Einsatzes der Barmherzigen Brüder für Obdachlose in Trier

Auf Vorschlag des Vorstands der Bezirksärztekammer Trier wurden im Rahmen des Jahresempfangs am 9. Januar 2015 Dr. med. Christiane Langenkamp und Bruder Elias Brück für ihren Einsatz in der medizinischen Betreuung der Obdachlosen in der Villa St. Vinzenz am Bruderkrankenhaus in Trier mit der Simon-Reichwein-Plakette der Bezirksärztekammer Trier ausgezeichnet.

Dr. Langenkamp übernahm nach Beendigung ihrer Praxistätigkeit im Jahr 2009 ehrenamtlich die medizinische Betreuung der Obdachlosen in der Villa St. Vinzenz am Bruderkrankenhaus in Trier. Als engagierte Ärztin untersucht sie dort zweimal pro Woche die Patienten. Sie betreibt Basismedizin mit viel Herzblut und Wertschätzung für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben.

Bruder Elias gehört seit 1994 der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf an. Er arbeitet als Krankenpfleger in der Notaufnahme des Bruderkrankenhauses und leitet seit 2001 die Sozialeküche in der Villa St. Vin-



Die Villa St. Vinzenz ist ein Projekt der „Brüderstiftung Peter Friedhofen“. Bruder Antonius ist der Vorsitzende des Stiftungsvorstands, Bruder Peter ist der Vorsitzende des Kuratoriums.

zenz, die von der Brüdergemeinschaft bzw. der „Brüderstiftung Peter Friedhofen“ finanziert wird. Er hat so etwas wie eine Schrittmacherfunktion im Arbeitskreis Obdachlosigkeit und ist deshalb gut vernetzt mit der Caritas, der Stadt Trier, dem Club aktiv, der Polizei und vielen anderen Beteiligten.

In seiner Laudatio führte Dr. Günther Matheis, Vorsitzender der Bezirksärztekammer Trier, aus, dass in der Wohnungslosenambulanz die Versichertenkarte keine Rolle spiele. Dort stehe einzig und allein der Mensch im Mittelpunkt. Bei chronischen Krankheiten, Zahnproblemen oder in anderen schlimmen Fällen würden Bruder Elias und Dr. Langenkamp die Menschen schon einmal weiter vermitteln. Ihre guten persönlichen Kontakte zu den Ärzten und Verantwortlichen des Bruderkrankenhauses seien hilfreich, damit die kranken Menschen auch einmal kostenlos weiterbehandelt werden könnten.



Dr. Christiane Langenkamp beim Blutdruckmessen.

Simon Reichwein war Arzt und Gelehrter. 1501 in Montabaur geboren, kam er nach Studien in Köln und einer pädagogischen Tätigkeit in Löwen 1533 nach Trier, nachdem er in Löwen eine Triererin geheiratet hatte. Schon nach wenigen Jahren nennt ihn der wohl bekannteste Trierer Theologieprofessor Ambrosius Pelargus einen Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Bildung. Reichwein war Professor an der Trierer Universität und Leibarzt mehrerer Kurfürsten. Als Humanist sah er den Menschen in der Einheit von Körper, Seele und Geist. Er starb 1559 in Trier.



Neuer Internetauftritt

Seit Kurzem sind wir Barmherzigen Brüder mit einem neuen Internetauftritt online, der andere Wege geht: Die Grenzen zwischen verschiedenen Online-Kanälen sind fließend und die Inhalte sortieren sich fortlaufend themenorientiert um. So stehen Social-Media-Inhalte wie Facebook-Posts neben Blog-Beiträgen und konventionellen Webseiten-Inhalten. Das innovative Online-Angebot ist zu finden unter:

www.brueder.info



2. Sitzungsperiode des 33. Generalkapitels

Am 19. und 20. März 2015 sind nochmals die Delegierten des 33. Generalkapitels der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf zusammengekommen, um in einer zweiten Sitzungsperiode die im Oktober 2013 noch nicht behandelten Tagesordnungspunkte zu bearbeiten. Hierbei ging es unter anderem um eine Überarbeitung der Lebensform (Konstitutionen) und um die Ermöglichung eines Bruder-Seins auf Zeit. Unter der bewährten

Moderation von Dipl.-Theol. Jürgen Steffes-Ollig und mithilfe von Sr. Stella Ortmeier als Dolmetscherin für die brasilianischen Brüder konnte in Trier in guter und brüderlicher Atmosphäre beraten und getagt werden. Mit dem Abschluss dieser zweiten Sitzungsperiode wurde das 33. Generalkapitel nun endgültig beendet. Das 34. Generalkapitel wird im Oktober 2019 stattfinden.

Das Generalkapitel wird alle sechs Jahre vom Generaloberen einberufen und ist die höchste richtungsweisende, beschlussfassende und überprüfende Instanz der Kongregation. Es ist gegliedert in Wahl- und Sachkapitel. Im Wahlkapitel wird die Ordensleitung (Generaloberer, vier Generalassistenten, Generalsekretär und Generalökonom) gewählt. Im Sachkapitel geht es um die Überprüfung der Lebensform, die Entwicklung von Zukunftsperspektiven und die Klärung von Fragen zu Spiritualität und Aufgaben der Gemeinschaft.



Wir gedenken
unserer verstorbenen
Mitbrüder

Bruder Friedrich

1933 bis 2014

Herbert Arns wurde am 1. Oktober 1933 in Hünsborn im Sauerland geboren. Nach seiner Schulzeit arbeitete er bis zu seinem Eintritt in die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder am 8. März 1956 als Kaltwalzer in einem Hüttenwerk. Nach Postulat und Noviziat in Trier lernte Bruder Friedrich den Beruf des Krankenpflegers, besuchte das Apostelstift in Köln, machte den Realschulabschluss und absolvierte die Ausbildung zum medizinisch-technischen Assistenten in Köln.

Nach seiner Ewigen Profess am 8. September 1963 leitete u.a. sechs Jahre lang das Labor im St. Petrus-Krankenhaus in Bonn und war dort auch von 1973 bis 1983 Superior. Nach seinem Studium an der Theologischen Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln in der Schweiz von 1983 bis 1986 wurde er schließlich im Alter von 53 Jahren am 23. November 1986 zum Priester geweiht.

28 Jahre lang wirkte er sodann als Seelsorger in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Saffig und den hierzu gehörenden Seniorenzentren in Plaidt und Münstermaifeld. Zusätzlich übernahm er vor einigen Jahren auch seelsorg-

liche Aufgaben als Kooperator in der Pfarreiengemeinschaft Plaidt-Miesenheim-Saffig. Im Juni 2014 wurde Bruder Friedrich in den wohl verdienten Ruhestand verabschiedet. Im Namen aller Klienten, Patienten und Bewohner sowie der Mitarbeitenden der Einrichtung dankte der Hausobere Frank Mertes stellvertretend für das Wirken von Bruder Friedrich: „Für Ihr Wirken als Bruder und Priester in unserer Einrichtung sagen wir Ihnen alle von Herzen Dank. Und wir wissen, wenn wir in diesen Tagen von Ihnen Abschied nehmen, dass dies kein Abschiednehmen ist im Sinne von: ‚Lebe wohl und Tschüss!‘ Vielmehr sagen wir ein hoffnungsvolles ‚Adieu.‘ Das heißt: Bei Gott und in Gott sind wir in Gedanken und Gebeten verbunden – und das in einer Dankbarkeit, für ein langes Stück gemeinsamen Lebens- und Glaubensweg, den wir miteinander gegangen sind.“

Seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte er auf der Brüderstation in Trier, wo er nach kurzer, schwerer Krankheit am 19. November 2014 im Alter von 81 Jahren verstarb und so das Ziel seines irdischen Lebens erreichte.



Bruder Rochus

1931 bis 2015

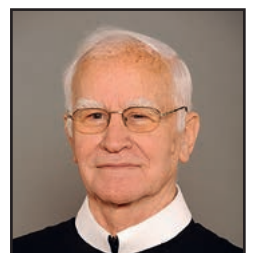
Johann Rossels wurde am 10. Mai 1931 als fünftes von sechs Kindern in Dasburg in der Eifel geboren. Nach seiner Schulzeit arbeitete er zuerst in der Landwirtschaft in Luxemburg und machte dann eine Ausbildung zum Bäcker in Welschbillig. Nach seiner Gesellenprüfung trat er in Trier in die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf ein, wo er am 8. September 1952 eingekleidet wurde und den Ordensnamen Bruder Rochus bekam.

Nach seiner ersten Profess im März 1954 schloss Bruder Rochus seine Ausbildung zum Krankenpfleger, zum Masseur und zum Desinfektor mit Erfolg ab. Als Krankenpfleger arbeitete Bruder Rochus in Trier und Paderborn und dann wieder in Trier, bis er im Mai 1974 die Aufgabe des Küsters im Trierer Dom übernahm. Der Wechsel in diese neue Aufgabe fiel Bruder Rochus nicht leicht. Über 20 Jahre, bis September 1994, lebte und wirkte er nun an der Mutterkirche des Bistums Trier. Vielen Besuchern des Doms wurde er dort ein beliebter

Ansprechpartner. Seine kontaktfreudige Art brachte ihn immer schnell ins Gespräch mit den Menschen, die ihn als aufgeweckten und frohen Bruder erleben konnten.

Von 1994 bis zur Auflösung des Konvents Ende 2003 war Bruder Rochus schließlich im Kneipp- und Kursanatorium St. Urban in Freiburg in verschiedenen Diensten tätig. Die letzten zwölf Jahre verbrachte er wieder in Trier und solange es seine Gesundheit zuließ, machte er sich immer wieder auf den Weg in die Stadt und in den Dom.

Seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte Bruder Rochus auf der Pflegestation im Brüderkonvent in Trier, wo er bis zuletzt vorbildlich und geduldig seine schwere Krankheit getragen hatte. Trotz seiner Schmerzen blieb er ein fröhlicher Mensch und gab Zeugnis von seinem Glauben, dass Gott alles zum Guten führen werde. Am 28. März 2015 verstarb er schließlich im Alter von 83 Jahren in Anwesenheit einiger Mitbrüder und erreichte so das Ziel allen irdischen Lebens.



Kommt und seht!

Joh 1,39



Überlegen Sie sich schon einige Zeit, ob ein Leben im Kloster, ein Leben in der Nachfolge Jesu zusammen mit einer Gemeinschaft von Brüdern im Dienst an armen, kranken und benachteiligten Menschen für Sie das Richtige sein könnte?

Möchten Sie gerne einmal mit jemandem darüber sprechen und dieses Leben ein wenig „ausprobieren“?

Wir laden interessierte Männer herzlich dazu ein!

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Nordallee 1
54292 Trier
Tel. 06 51/208-10 00
Fax 06 51/208-10 05
br.benedikt@bb-trier.de
www.brueder.info



Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

Internet: www.brueder.info

info@brueder.info

Deutschland:
Schweiz:
France:
Luxembourg:

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf
Barmherzige Brüder von Maria-Hilf
Frères de la Charité
Frères de la Charité

Nordallee 1
Steinhofstrasse 10
9, rue d'Ypres
20, rue J.P. Brasseur

D-54292 Trier
CH-6005 Luzern
F-67000 Strasbourg
L-1258 Luxembourg-Ville